

Unsere Kinder werden die Welt verändern

Autor(en): **Müller, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **88 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Kinder werden die Welt verändern

Georg Müller



Die Vereinten Nationen erklärten das Jahr 1979 zum «Jahr des Kindes». Vor zwanzig Jahren wurde die Charta der «Rechte des Kindes» proklamiert, um der neuen Generation bessere Lebenschancen zu sichern. Obwohl in unserem Lande diese Rechte im Prinzip anerkannt sind, werden sie im Alltag doch oft übersehen und durch Gedankenlosigkeit oder Bequemlichkeit verletzt und übergangen. Das «Jahr des Kindes» will erneut Anstoss geben, die Lage der Kinder zu überdenken. So stellen wir in diesem ersten Heft des neuen Jahres zwei Artikel an den Anfang, die auf die wesentlichen Bedürfnisse und Forderungen hinweisen.

Eine glückliche Jugend – eine unglückliche Jugend, welch ein Unterschied. Nur durch die Vorsilbe «un», wenn es um Glück und Unglück eines Menschen geht, lenken wir unser Vorstellungs- und Begriffsvermögen in zwei diametral entgegengesetzte Richtungen. Sprechen oder hören wir von einer unglücklichen Jugendzeit, schwingt unwillkürlich Schwerwiegendes mit, sowohl für den Betroffenen wie auch für seine nächste Umgebung. Eine glückliche Kindheit und Schulzeit hingegen empfinden wir als hoffnungsvolle, vielversprechende Lebensvoraussetzung.

Unsere Verfassung garantiert Recht auf Leben; sollte nicht auch das Recht auf eine glückliche Kindheit verbürgt sein? Glückliches zählt nicht zu den greif- und messbaren Dingen des Lebens, die sich von Gesetzes wegen regeln lassen. Dennoch: viel könnte unternommen werden in dieser Richtung, und sei es nur zur Begün-

stigung einer harmonischen Kindheit. Wir befinden uns in einer reformfreudigen Zeit, welche in einem Masse wie vielleicht nie zuvor in der Lage wäre, Grundlegendes hierfür beizutragen. Das Jahr des Kindes sollte Anlass diesbezüglicher Selbstbesinnung werden. Ein Jahr des Kindes ist gleichzeitig ein Jahr der Familie und ein Jahr der Schule. Diese Bereiche sind eng miteinander verknüpft.

Ganz im Gegensatz zu einer Maus oder Katze, einem Fisch oder einem Pferd, die, kaum geboren, in ihrer Art definitiv geprägt sind, benötigt der Mensch zu seiner Organ- und Gestaltfindung fast zwei Jahrzehnte. Noch länger, ja sein ganzes Leben, dauert (oder sollte dauern) seine seelisch-geistige Entwicklung. Ist dies nicht der Fall, sagen wir von dem betreffenden Mitmenschen, er sei innerlich stehengeblieben. Alle Beteiligten hoffen und bangen gerade in der ersten Lebensetappe um den bestmöglichen Verlauf. Denn der Lebensraum des kleinen Erdenbürgers ist sehr verletzlich. Er darf den äusseren Einflüssen, seien es Schadstoffe in Luft und Nahrung, Hitze-, Kälteeinwirkungen, Lärm, optische Bedrohungen, Lieblosigkeit und Streit, nicht schutzlos ausgeliefert werden, sein Habitus ist noch zu sehr form- und deformierbar, sein Seelenleben noch nicht umgeben mit dem Schutzpanzer, den sich Erwachsene zugelegt haben, die äusseren Einwirkungen und damit auch unser Gefühls- und sogar Gedankenleben erreichen ihn unmittelbar. Auch die Natur bietet ihren Keimlingen diesen Schutz. Denken wir nur an die Lebensbedingungen eines Biotopes: welch ein Unterschied zwischen einem von unserer Zivilisation unberührten Naturzusammenhang und künstlich angelegten Lebensräumen für Tier und Pflanze! Ähnliche Beobachtungen und Vergleiche können wir anstellen, wenn wir den Beziehungskreis unserer Kinder näher betrachten.

Seine Fähigkeiten und Talente, seine Eigenart kann der Heranwachsende nur in einer ihn freilassenden Atmosphäre finden und zur Wirkung bringen; freilassend allerdings soll nicht heissen, sich selbst überlassen. Jede Erziehung ist wirkungslos, wenn der Erziehende nicht das, was er vom Kinde verlangt, auf sich selber anwendet und beispielgebend vorangeht. Leistungsdruck, Prüfungsängste und Selektion, ja alles was durch das Berechtigungswesen schon in die Kinderstube hineinwirkt, sind im Bereiche der Menschenbildung Giftstoffe. Weshalb versuchen so viele Erzieher und Lehrer, Kinder mit moralisierenden Verhaltensnormen und intellektuellen Torturen unter Druck zu setzen, um sie schliesslich zu altklugen Erwachsenen herauszubilden, unter Aufbietung aller Kräfte an eine Zivilisation anzupassen, von der wir wissen, dass sie um des Fortbestands der Menschheit willen

verändert werden muss? Verändert nicht durch Revolution, genetische Eingriffe oder totalitäre Staatsbildungen, sondern einzig und allein dadurch, dass wir das Kind in seiner Eigenart respektieren und so fördern, wie es seinen Veranlagungen entspricht und bei liebevoller Beobachtung seiner Entwicklungsschritte und Entwicklungsbestrebungen deutlich ablesbar ist. So wäre eine glückliche Kindheit auch im dritten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts durchaus denkbar.

Versuchen wir, mit unseren Jüngsten ein kindgemäßes Verhältnis neu aufzubauen! Die Fachliteratur ist so umfangreich, dass wir vor lauter Wald den einzelnen Baum kaum wahrnehmen. Was in dieser oder jener Situation für ein bestimmtes Kind das Richtige ist, das müssen und können wir jedoch auch selbst aufspüren und entscheiden, wenn wir diese Wechselbeziehung mit Sorgfalt pflegen.

Der Wunsch, dass es unsere Kinder einmal besser haben sollen als wir, kann Wirklichkeit werden. Konfrontieren wir unsere Kinder mit den einfachen Phänomenen ihrer Umgebung, geben wir ihnen keine komplizierten Spielgeräte, bevor sie sich mit den überschaubaren Gegenständen und Materialien ihrer Umwelt vertraut machen konnten. Führen wir sie in die Landschaft hinaus statt vor den Bildschirm, um ihnen die Welt aus erster Hand nahezubringen. Erzählen wir ihnen Märchen, nehmen wir uns Zeit, auch ihre Geschichten anzuhören. Sorgen wir für gute Bücher, bevor sie ihre Hände nach minderwertigen Heftchen austrecken.

Ein Recht auf eine glückliche Jugend lässt sich in unserer Gesellschaftsordnung nicht verankern. Ein Recht auf menschenwürdige Entfaltung hingegen liesse sich schon eher postulieren. Selbstfindung und Selbstvertrauen resultieren daraus und verhelfen dem Heranwachsenden, seine Umgebung zu verstehen und sich später in der Gemeinschaft sinnvoll zu betätigen. Richten wir unser Augenmerk also auf die frühkindlichen Entwicklungsbedingungen und Gesetze und handeln wir nach den selbstgewonnenen Einsichten, so können wir der Jugend neben vielen problematischen Hypothesen, die wir ihr aufbürden müssen, auch eine vielversprechende Mitgift übergeben.

«Die heile Welt» ist für viele Zeitgenossen ein böses Reizwort geworden. Allein, wir können nicht im Ernste davon ausgehen, die «unheile Welt» sei das geeignete Milieu für eine Lebensschule.

Tagtäglich führen uns Massenmedien vor Augen, was ein gestörter frühkindlicher und jugendlicher Reifeprozess an verheerenden Folgen nach sich zieht. Unsere Kinder werden die Welt in jedem Falle verändern, ist es nicht eine Chance für uns, an diesem Prozess teilzuhaben?

Entdecken wir die Welt unserer Kinder!

Erziehung ohne Gewalt

Die Rede der schwedischen Schriftstellerin Astrid Lindgren bei der Verleihung des «Frankfurter» Friedenspreises

Astrid Lindgren ist die Autorin weltberühmter, in viele Sprachen übersetzter Kinderbücher (Pippi Langstrumpf, Meisterdetektiv Blomquist, Die Kinder aus Bullerbü, Die Brüder Löwenherz und viele andere). Sie erhielt im vergangenen Oktober in der Frankfurter Paulskirche den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Wie kam sie zu dieser ungewöhnlichen Ehrung, die in der deutschen Presse nicht unbestritten blieb? Im «Bund» vom 22. Oktober 1978 schrieb «ebh» darüber: «Die Kinderbuchfreunde sehen darin vor allem eine längst berechtigte Aufwertung der Kinderliteratur. Auch stellt man mit Genugtuung fest, dass die hohe Ehrung wieder einmal einer Frau zufällt. Doch der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ist vor allem auch ein politischer Preis. Wer ihn erhält, muss sich auf literarischem Gebiet für die Förderung des Friedens eingesetzt haben. Liegt dies im Wirkungsbereich einer Kinderbuchautorin, die letztlich ein harmonisches Weltbild zeichnet, die mit ihrer Phantasie ein Gegengewicht zur meist viel dunkler aussehenden Realität schafft? ...

Die ‚Allgemeine Zeitung‘ sprach zum Beispiel von ‚Luftsprüngen‘ vor dem ‚düstern Hintergrund der Zeit‘, sagte, dass sich mit der Auszeichnung an Astrid Lindgren die Vorstellung einer ‚Flucht aus der Wirklichkeit‘, einer ‚Verniedlichung des Friedenspreises‘ verbinde.

Der verantwortliche Stiftungsrat indessen muss die Kandidatur sehr verantwortungsvoll geprüft haben und dabei von einem umfassenden Begriff der Friedensförderung ausgegangen sein, einen Begriff, der vor allem eine zukunftsgerichtete Erziehung einbezieht. So hält die Stiftungsurkunde fest: ‚Astrid Lindgren steht mit ihrem gesamten Werk beispielhaft für alle, die mit ihren Büchern Kindern in aller Welt als unverlierbaren Schatz die Phantasie schenken und ihr Vertrauen zum Leben bestärken. Neugier im Kind zu wecken, es kritisch zu machen gegenüber grossen Worten und Parolen, ist

genau so wichtig wie die Aufgabe, ihnen die Angst zu nehmen vor der Welt und der Zukunft. Das Werk Astrid Lindgrens bedeutet keine Abkehr von der Wirklichkeit, keine Verführung zur Flucht in Träume. Sie führt ihren Lesern keine heile Welt vor, aber eine Welt, in der wir lachen und weinen, träumen, aber auch leben können. Ihre Bücher vermitteln Liebe und Wärme, bezaubern und verzaubern. Einer Autorin, die behutsam, aber nachdrücklich zu Toleranz, Fairness, Verständnis und Verantwortung erzieht, wird daher die höchste Auszeichnung, die der Deutsche Buchhandel zu vergeben hat, zuerkannt.‘»

Liebe Freunde! Das erste, was ich zu tun habe, ist Ihnen zu danken, und das tue ich von ganzem Herzen. Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels strahlt einen solchen Glanz aus und ist eine so hohe Auszeichnung, dass es einen fast überwältigt, empfängt man ihn. Und jetzt stehe ich hier, wo schon so viele kluge Männer und Frauen ihre Gedanken und ihre Hoffnungen für die Zukunft der Menschheit und den von uns allen ersehnten ewigen Frieden ausgesprochen haben – was könnte ich wohl sagen, das nicht schon andere vor mir besser gesagt haben?

Über den Frieden sprechen heisst, über etwas sprechen, das es nicht gibt. Wahren Frieden gibt es nicht auf unserer Erde und hat es auch nie gegeben, es sei denn als ein Ziel, das wir offenbar nicht zu erreichen vermögen. Solange der Mensch auf dieser Erde lebt, hat er sich der Gewalt und dem Krieg verschrieben, und der uns vergröberte, zerbrechliche Friede ist ständig bedroht. Gerade heute lebt die ganze Welt in der Furcht vor einem neuen Krieg, der uns alle vernichten wird.

Angesichts dieser Bedrohung setzen sich mehr Menschen denn je zuvor für Frieden